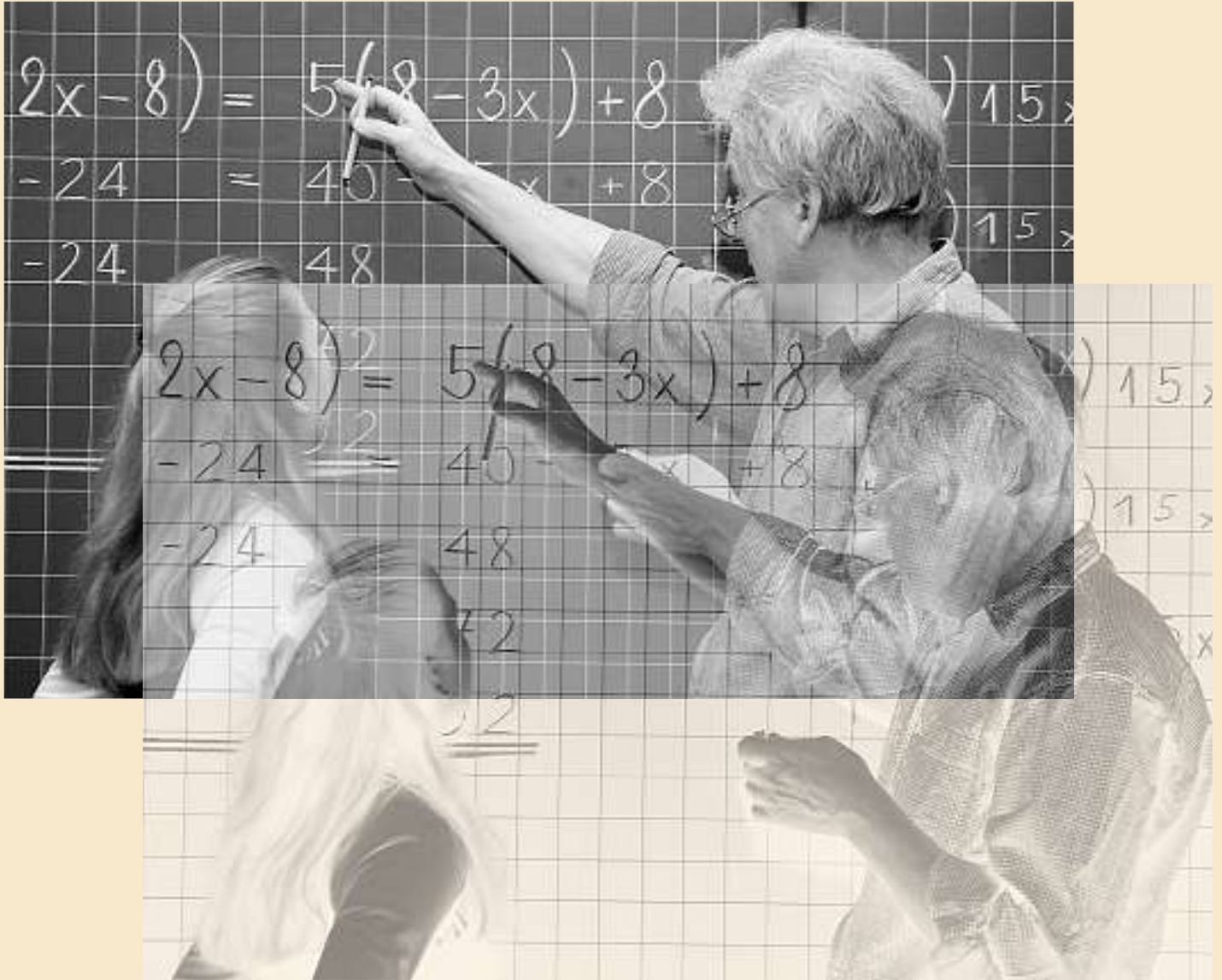


Positiv? Negativ? – Das Image des Lehrberufs

Das Ansehen in der Öffentlichkeit und wie es auf Lehrpersonen wirkt. Fakten, Stimmen und Stimmungen.



Archivbild: Antonietta Mühle

«Es war in den ersten Tagen nach längeren Ferien. (...) Wir waren noch nicht so recht wieder an die Gefangenschaft und Langeweile gewöhnt und empfanden sie darum stärker. Auch der Lehrer, ein Mann von noch längst nicht vierzig Jahren, der uns Elf- und Zwölfjährigen aber uralt erschien, war eher gedrückt als schlechter Laune, wir sahen ihn auf seinem erhöhten Thron sitzen, gelben Gesichtes, über Hefte gebeugt, mit leidenden Zügen...»

Hermann Hesse,

«Unterbrochene Schulstunde», 1948

«Zur Hölle mit den Paukern»

Filmtitel, 1967

«Also Freunde, ihr wisst doch ganz genau, was das für faule Säcke sind.»

Gerhard Schröder, damals

Ministerpräsident von Niedersachsen, über Lehrpersonen, 1995

«So macht die Schule unsere Kinder kaputt»

«Bild-Zeitung», 4. Februar 2008

«Einen fleissigen guten Schulmeister kann man mit keinem Gelde bezahlen. (...) Denn ich weiss, dass dieses Werk neben dem Predigtamt das allernützlichste, grösste und beste ist.»

Martin Luther, 1530

Heinz Weber

Ansehen, Ruf, Image, Prestige... Wie wir es auch nennen mögen – was die Öffentlichkeit vom pädagogischen Berufsstand hält und äussert, ist den Betroffenen wichtig. Als 2002 der Arbeitsforscher Professor Eberhard Ulich die Belastungen und Ressourcen an den Schulen im Kanton Basel-Stadt erhob, zeigte sich: Das (mangelnde) öffentliche Ansehen ist für 36% der Lehrpersonen eine Belastung; nur 20% zeigen sich davon unberührt. In der Rangliste der stärksten Belastungen liegt der Punkt «berufliches Image und Prestige» noch vor Parame-

«Wenn Politik und Gesellschaft irgendwelche Missstände ausgemacht haben, dann denken sie sofort an Schule und Lehrerschaft.»

Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL)

tern wie Zeitdruck bei der Arbeit, Zusammenarbeit mit den Eltern oder Stundenzahl. Bei Mitgliedern von Schulhausleitungen sind es gar mehr als 50%, die das (mangelnde) Ansehen als belastend empfinden.

Mittlere Zufriedenheit

Auch in der LCH-Studie zur Berufszufriedenheit von 2006, an der mehr als 4000 Deutschschweizer Lehrpersonen teilnahmen, kam der Punkt «Ansehen in der Öffentlichkeit» zur Sprache: 27,6% der Antwortenden waren damit zufrieden oder sehr zufrieden, verteilten auf einer Sechskerskala also die «Notenwerte» 5 und 6. Mittelmässig zufrieden (3 und 4) zeigten sich 52%. Unzufrieden oder sehr unzufrieden (1 und 2) waren 20%. Dabei ergaben sich deutliche Unterschiede nach Stufen: Kindergärtnerinnen sind mit ihrem Ansehen in der Öffentlichkeit zufriedener als Primar- oder Gymnasiallehrpersonen.

Im Kommentar zur Studie weist Projektleiter Charles Landert darauf hin, dass seit der letzten Durchführung der Studie im Jahr 2001 der Anteil der (in Bezug auf das Ansehen) zufriedenen Lehrpersonen stark gestiegen ist – nach einem deutlichen Absinken zwischen 1990 und 2001. Dies, so Landert, sei «möglicherweise zurückzuführen auf die immer besser funktionierende kollegiale Zusammenarbeit» in den Schulteams.

Wer sich verausgabt, will Anerkennung

Zusatzinformationen liefert die «Potsdamer Lehrerverstudie», mit 15 000 erfassten Lehrpersonen die grösste Erhebung dieser Art (BILDUNG SCHWEIZ 11a/2006). Sie zeigt, dass jene Kategorien von Lehrpersonen, die sich übermässig verausgaben oder mit Resignation und Überforderung kämpfen, besonders unter dem als schlecht empfundenen öffentlichen Ansehen leiden. Lehrpersonen mit gesundem, massvollem Engagement sind etwas weniger auf das gute Image bedacht. Nur jene mit dem Verhaltensmuster «Schonung», also gedämpftem Arbeitseinsatz, haben zum Ansehen des Berufs ein entspanntes Verhältnis.

Ohne dass dies durch Zahlen belegbar wäre, scheinen Pädagoginnen und Pädago-

gogen stärker als andere Berufsgruppen auf das Ansehen in der Öffentlichkeit angewiesen zu sein und zudem die Bewertung des Lehrberufs und der Schule als Einheit wahr- und auf sich zu nehmen. Während Ärzte sich kaum über Kunstfehler ihrer Kolleginnen und Kollegen grämen und die Richterin wenig Gemeinsamkeit mit dem Winkeladvokaten empfindet, leiden Lehrpersonen gerne kollektiv – unter PISA-Misserfolgen, Gewalt an Schulen oder pädophilen Neigungen Einzelner aus ihrer Zunft.

Das kommt nicht von ungefähr: Würde je ein Architekt in die Mitverantwortung für die von anderen Architekten entworfenen Scheusslichkeiten gezogen? Lässt man sogenannte Spitzenköche – zurzeit Medienliebhaber erster Klasse – für die Ödnis der Massenverpflegung büssen?

Anders im Bereich Bildung. Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, machte in einem Radiovortrag seinem Ärger Luft: «Wenn Politik und Gesellschaft irgendwelche Missstände ausgemacht haben, dann denken sie sofort an Schule und Lehrerschaft: Wenn Glatzköpfe Ausländer angreifen, dann habe die Schule zu wenig über Nationalsozialismus aufgeklärt. Wenn die Heranwachsenden gewalttätiger werden, dann sei die schulische Werteerziehung defizitär. Wenn sich Kinder zu Hause Hackfleisch-Videos reinziehen, dann habe die schulische Medienpädagogik versagt. Wenn Kinder an Haltungsschäden und Übergewicht leiden, dann habe die Schule zu wenig Gesundheitserziehung betrieben...»

«Die Lehrer müssten sich geschmeichelt vorkommen ob solchen Zutrauens in ihre anscheinend grenzenlosen Möglichkeiten», stellt Kraus ironisch fest: «Aber es ist anders, denn die Lehrer merken es, sobald sie zum Feigenblatt einer sich forsch gebenden, gleichwohl ratlosen Gesellschaftspolitik werden.»

Das gefühlte und das gemessene Image

Bisher ging es in diesem Beitrag um das «gefühlte», von Lehrpersonen und allenfalls ihren Berufsverbänden subjektiv gewertete Image des Lehrberufs. Sprechen wir mit Lehrerinnen und Lehrern, so herrscht der Eindruck, dieses sei ge-

sunken – «und zwar massiv», wie man in der Regel hören kann.

Trifft dies tatsächlich zu? «Hohes Ansehen, aber wenig Kredit», stand über einem Bericht in BILDUNG SCHWEIZ 2a/2006. Es ging um die Univox-Studie über Image und gesellschaftlichen Status des Lehrberufs, durchgeführt unter der Leitung von Walo Hutmacher, Professor für Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Genf. Er stellte den Lehrberuf auf sechs unterschiedlichen Stufen und Fächergruppen in Beziehung zu zehn weiteren Berufen. 720 Interviews wurden mit einem repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt in der ganzen Schweiz geführt. Die Ergebnisse zweier Studien von 1994 und 2003 konnten verglichen werden. Der LCH war als Kooperationspartner beteiligt.

Wichtigste Ergebnisse: «Eine deutliche Mehrheit misst der Schule nicht nur viel Bedeutung bei, sondern betrachtet sie auch mit Wohlwollen und sogar mit viel Sympathie», halten die Autoren fest. Die überwiegende Mehrheit der Befragten habe auch ihre Lehrerinnen und Lehrer in guter Erinnerung behalten, dies gelte allerdings weniger für Personen mit geringerem Bildungsgrad. Das Wohlwollen für Lehrpersonen sank zwischen 1994 und 2003 nur geringfügig von 88% auf 86%.

Gut bezahlt, nervlich belastet

Die öffentliche Meinung über die Lehrberufe im Vergleich mit anderen Metiers wurde anhand von sechs Kriterien erfragt: Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten, Autonomie bei der Arbeit, nervliche Belastung (Stress), Sicherheit des Arbeitsplatzes und gesellschaftliches Ansehen.

Die Lehrberufe werden von der Bevölkerung insgesamt als eher gut bezahlt betrachtet; man schreibt ihnen Prestige und einen sicheren Arbeitsplatz zu. Man glaubt aber auch, dass diese Berufe mit nervlicher Belastung verbunden sind, wenig Raum für Autonomie bei der Arbeit lassen und nur durchschnittliche Aufstiegsmöglichkeiten bieten.

Die Gegenüberstellung der Umfragen von 1994 und 2003 zeigt laut Studie eine «hohe Stabilität» der gesellschaftlichen

Gesellschaftliches Ansehen in der Schweiz – 16 Berufe

1994	2003	
Arzt, 8.2	8.2	Arzt, 8.2
Rechtsanwalt, 8.0	8.0	Rechtsanwalt, 8.0
	7.75	
Architekt, 7.5	7.5	Architekt, 7.4
	7.25	Psychologe, 7.2
Psychologe, 7.0	7.0	
	6.75	
Gymnasiallehrer, 6.6 Journalist, 6.5	6.5	Journalist, 6.5 Gymnasiallehrer, 6.4 Elektrotechniker, 6.4
Elektrotechniker, 6.3 Sekundarlehrer I, 6.3	6.25	Sekundarlehrer I, 6.3 Bankangestellter, 6.2
Bankangestellter, 6.1 Grundschullehrer, 6.0	6.0	Grundschullehrer, 6.0 Sozialarbeiter, 5.9
	5.75	Kindergärtner, 5.7 Werk-/Handarbeitslehrer, 5.7 Hauswirtschaftslehrer, 5.6 Krankenpfleger, 5.6
Werk-/Handarbeitslehrer, 5.6	5.5	
Kindergärtner, 5.5 Hauswirtschaftslehrer, 5.5 Sozialarbeiter, 5.4	5.25	Praxisassistent, 5.3
Krankenpfleger, 5.3	5.0	
Praxisassistent, 5.2		

Kaum Veränderungen im Ansehen der Lehrberufe zwischen 1994 und 2003. In der Univox-Studie wurden sechs Lehrberufe einer Auswahl von zehn anderen Berufen gegenübergestellt, die bei der Berufswahl in Konkurrenz zum Berufsfeld Bildung stehen können. Die Einschätzung der Berufe durch die Befragten erfolgte in einer Skala von 1 bis 10. Von dieser Skala ist hier nur die obere Hälfte abgebildet.

Einschätzung. Auch die Einstufung im Vergleich mit anderen Berufen (Tabelle Seite 8) ist bemerkenswert stabil, stellt man in Rechnung, dass zwischen 1994 und 2003 unter anderem der Verlust des Beamtenstatus und der Schock der ersten PISA-Studie lagen.

Klar ergibt sich allerdings auch: Trotz Tertiarisierung der Ausbildung sind die Lehrberufe noch nicht in den Bereich der Prestige-Metiers Arzt, Anwalt und Architekt vorgedrungen.

Kein Beruf für Söhne und Töchter

Ein Ergebnis liess bei den Berufsverbänden die Alarmglocke klingeln. Auf die

Frage, ob sie ihren Kindern raten würden, den Lehrberuf zu ergreifen beziehungsweise ob sie mit einer solchen Berufswahl einverstanden wären, ergab sich ein deutlicher Unterschied: Hätten zum Beispiel 1994 noch 74% der Eltern ihrer Tochter und 67% ihrem Sohn die Ausbildung zur Primarlehrperson empfohlen, so waren es neun Jahre später nur noch 60% respektive 51%.

Insgesamt befürworteten im Jahr 2003 57% der Befragten einen pädagogischen Beruf für ihre Töchter und 45% einen solchen für ihre Söhne; neun Jahre zuvor hatte die Zustimmung noch bei 73% respektive 60% gelegen.

Ein Kapitel für sich: Eltern

Eltern sind ein spezieller Teil der Öffentlichkeit. Einerseits sind sie so interessiert an der Schule, dass sie ihr von grossem Nutzen sein können. Andererseits ist ihr Interesse so stark auf das Wohlergehen der eigenen Kinder fokussiert, dass sie den Lehrpersonen die Arbeit schwer machen und sie weit über die Arbeitszeit hinaus beschäftigen können. Ebenso steht es mit Eltern, die kein Engagement für die Bildung zeigen oder gar gegen die Interessen ihrer Kinder handeln. Zumal junge Lehrerinnen und Lehrer klagen über mangelnden Respekt von Seiten der Eltern.

In der LCH-Studie zur Berufszufriedenheit von 2006 zeigten sich knapp 46,6% der Lehrerschaft mit der Wertschätzung ihrer beruflichen Tätigkeit durch die Eltern zufrieden oder sehr zufrieden («Noten» 5 und 6); 45,2% waren mittelmässig zufrieden (3 und 4), 8,2% sehr unzufrieden (1 und 2).

Gute bis sehr gute Noten in Baar

Charles Landert, Projektleiter der LCH-Berufszufriedenheitsstudie, führte im Jahr 2001 eine Befragung der Eltern von Schulkindern in der Gemeinde Baar ZG durch. «Lehrpersonen erhalten durchschnittlich gute bis sehr gute fachliche und persönlich Einschätzungen», lautete das Fazit. Die höchsten Werte wurden in jenen Bereichen erzielt, die von den Eltern auch als sehr wichtig für die Schulqualität erachtet werden: «Fachliche Kompetenz» und «Kinder und Jugendliche ernstnehmen». Geschätzt wurden auch Eigenschaften, die zu einer guten Schumatmosphäre beitragen: «Etwas unternehmen», «Sozialen Zusammenhalt fördern», «Verantwortung übertragen».

«Relative Einschränkungen dieser positiven Grundhaltung gegenüber den Lehrpersonen sind nur vereinzelt festzustellen», hielt Landert fest, «so etwa in Bezug auf die Parteilichkeit».

Gemäss Einschätzung der Eltern fühlen sich 82% der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf ihre Klassenlehrperson wohl; 15% meinen «es geht so»; nur 3% der Eltern glauben, ihr Kind fühle sich «nicht so wohl». Auch in Bezug auf die verlangte Leistung finden rund 85% der Eltern, ihr Kind fühle sich wohl. Je gut 7% glauben, ihr Kind fühle sich über- oder unterfordert. Bei fremdsprachigen Familien vermuten allerdings deutlich



Archivbild: Peter Larson

Positiv? Negativ? Lehrpersonen geniessen nach wie vor hohes öffentliches Ansehen und Wohlwollen.

mehr Eltern eine Überforderung ihrer Kinder.

Die differenzierte Befragung der Eltern in Bezug auf den Kontakt zwischen Lehrpersonen und Elternhaus zeigt eine weitgehend positive Einschätzung. Hohe Zustimmung erhalten Attribute wie «Ist gewandt und offen im Umgang mit den Eltern», «Ist einfühlsam und verständnisvoll gegenüber Eltern» und «Sieht Eltern als Partner an». Weniger Zustimmung erhalten die Attribute «Pflegt den Kontakt mit uns» oder «bezieht Eltern bei Klassenproblemen ein».

Schliesslich gab 2006 auch eine Schülerinnen- und Schülerbefragung in Baar den Lehrerinnen und Lehrern grundsätzlich gute Noten. Einschränkend zeigte sich insbesondere, dass Beurteilungen durch die Lehrpersonen von einzelnen Schülern immer wieder als entmutigend oder gar verletzend erfahren werden. Zudem wünschen sich Schülerinnen und Schüler aller Stufen mehr Mitspracherecht.

Fazit: Kein Absturz

Überblickt man die vorliegenden wissenschaftlichen Erhebungen, so kann von einem Absturz des Images der Lehrpersonen in den letzten Jahren nicht die Rede sein. Nach wie vor geniessen sie hohes öffentliches Ansehen und Wohlwollen. Die Bevölkerung reagiert weit gelassener als es Berichte in den mit Zuspitzung und Kontroverse arbeitenden Medien oder Stammtischgespräche vermuten lassen. Auch bei den direkt Betroffenen – Kinder, Jugendliche, Eltern – ist der Ruf der Schule intakt.

Dass Lehrpersonen und Schule als Einheit gesehen und beurteilt werden, müssen die Lehrpersonen in Kauf nehmen, obwohl sie die Entwicklung der Schule nur beschränkt gestalten und bestimmen können.

Von den Eltern werden Lehrerinnen und Lehrer in erster Linie als kompetente Fachleute wahrgenommen, welche dem Kind mit seinen Stärken und Schwächen gerecht zu werden versuchen. Weniger gut sind die «Noten» in Bezug auf aktives Informieren und Pflege des Kontakts zu den Eltern.

Die Öffentlichkeit nimmt wahr, dass das Metier des Unterrichts schwieriger geworden ist, dass grosse kulturelle

Unterschiede in den Klassen, Disziplinprobleme und mangelnde Lernmotivation zu nervlicher Anspannung führen. Daher womöglich die Tendenz, den eigenen Kindern nicht zum Lehrberuf, sondern zu anderen Metiers zu raten, in denen sie – wie vermutet wird – weniger stark gefordert werden, dafür aber grössere Aufstiegschancen haben. Man hält Lehrerinnen und Lehrer aber nach wie vor für relativ gut bezahlt.

Den Lehrerinnen und Lehrern ist öffentliche Anerkennung ihrer Leistungen wichtig. Die Mehrheit von ihnen ist – eher überraschend – mit dieser Anerkennung ganz oder jedenfalls mittelmässig zufrieden. Nur jeder und jede fünfte sieht wirklich Anlass zur Klage.

Die Arbeit am Image ist dennoch wichtig, für einzelne Lehrpersonen wie für ihre Berufsverbände, einerseits damit das Metier für guten Nachwuchs attraktiv bleibt (vgl. Bericht Seite 14), andererseits weil die gute Abstützung in der Öffentlichkeit nach wie vor mitentscheidend für gute Arbeitsbedingungen und Löhne ist.

Weiter im Netz

www.lch.ch – Unterlagen zur Berufszufriedenheits- und zur Univox-Studie unter «Positionen und Pressemitteilungen»